

**Chrischona Gemeinde Glattfelden**

# **Der barmherzige Samariter**

Lukas 10, 25-35

29.3.2020

Kurt Beutler

Ein Missionar ist eine Person, die geschickt ist, mit einer Botschaft. Er redet mit den Leuten und kommt mit ihnen ins Gespräch. Aber er redet nicht nur etwas daher, sondern er hat eine Botschaft, die er an die Leute bringen soll. Der erste Missionar war Jesus selbst. Deshalb wollen wir schauen, wie Jesus selbst mit den Menschen ins Gespräch gekommen ist.

Wir lesen im Lukasevangelium, Kapitel 10 ab Vers 25:

**Und siehe, ein Gesetzeskundiger trat auf, ihn zu versuchen und sagte: Meister, was muss ich tun, dass ich das ewige Leben ererbe.**

Also Jesus ist hier in der jüdischen Kultur von damals. Er redet zu den Juden – ein Gesetzeskundiger war vor ihm. Interessant ist nun, dass die jüdische Kultur von damals vielleicht zu 90% gleich ist wie die islamische Kultur heute noch. Auch dort gibt es ein Sharia-Gesetz. Auch dort gibt es Gesetzeskundige, die sehr stolz sind auf alles, was sie aus dem Gesetz wissen, das das einfache Volk nicht weiss. Auch dort gibt es solche, die Fragen stellen, ohne dass sie eine Antwort hören wollen.

Genau so stellt hier der Gesetzeskundige nicht eine Frage, weil er etwas lernen will, sondern er stelle Jesus eine Frage, um ihn zu versuchen. Er hatte also die Einstellung: Ich weiss schon alles! Und jetzt überprüft er nur, ob dieser Jesus auch richtig antwortet, oder ob er ihn irgendwie bei einem Fehler überführen kann. Nicht jeder, der eine Frage stellt, will auch wirklich eine Antwort hören – das müssen wir uns bewusst sein.

Und Jesus hatte dies natürlich verstanden. Und deshalb gab er ihm auch keine Antwort.

**Er aber sprach zu ihm: Was steht im Gesetz geschrieben? Was liest du?**

Jesus gab ihm den Ball zurück: Sage du selbst, was geschrieben steht. Wenn du alles schon weisst, dann sage du mal, was du weisst. Und dieser Gesetzeskundige brachte dann einen ganz interessanten Vers aus dem Gesetz des Mose:

**Darauf antwortete er und sagte: Du sollst den Herrn, deinen Gott lieben, mit ganzem Herzen, mit deiner ganzen Seele, mit deiner ganzen Kraft und mit deinem ganzen Denken. Und liebe deinen Nächsten wie dich selbst.**

**Da sprach Jesus zu ihm: Du hast recht geantwortet. Tue das, so wirst du leben.**

Also dieser Gesetzeskundige war sich gewöhnt an diese Verse aus dem Gesetz des Mose. Damit beurteilte er die Welt: Wer ist drin und wer ist draussen; wer ist links und wer ist rechts. Wer liegt richtig und wer liegt falsch. Aber er war sich nicht gewohnt, dass man diese Verse auf ihn selbst anwendet. Aber genau macht Jesus hier. Er spielt dem Gesetzeskundigen den Ball zurück und sagt: Mache du das. Lebe danach. Verurteile du nicht andere anhand des Gesetzes. Lebe du so. Und das war für ihn völlig neu Und genau das treffen wir sehr oft bei Muslimen an. Sie kennen sehr viele Verse aus dem Koran. Sie haben diese auswendig gelernt. Sie bekamen eine Belohnung, weil sie diese Verse gut auswendig konnten. Oder sie wurden geschlagen, damit sie es auswendig lernen. Aber typisch ist: Sie haben selten darüber nachgedacht: Was heisst das für mich selbst? Und das ist das Meisterwerk, das Jesus hier vollbracht hat. Er gibt dem Gesetzeskundigen nicht einfach nur eine Antwort, die er einfach nur auf richtig oder falsch überprüfen kann. Nein, spielt ihm den Ball zurück: Wie lebst du das konkret? Das hat Jesus sehr oft so gemacht, wenn Menschen unehrliche Fragen gestellt haben.

Wir haben von MEOS einen Youtube-Kanal im Internet, über den wir mit Muslimen ins Gespräch kommen. Da werde ich zum Teil sehr angegriffen, oder auch für gewisse Wahrheiten gelobt.

Einer hat dann zum Beispiel geschrieben: «Erkläre mir die Dreieinigkeit Gottes». Und wie ihr vielleicht wisst, ist es fast ein Ding der Unmöglichkeit, die Dreieinigkeit Gottes zu erklären. Das war auch so eine Falle. Die Dreieinigkeit Gottes ist ein Rätsel, die kein Mensch lösen kann. Gott hat sich einfach auf drei unterschiedliche Weisen offenbart (Vater, Sohn, Heiliger Geist).

Ich sagte ihm dann geschrieben: Nein, das werde ich nicht machen. Zuerst erkläre du mir, wie du Gott beschreibst. Und er antwortete mir: Gott ist nur Einer. Und ich antwortete ihm wieder: Ok. Gott ist nur einer. Aber beschreibe mir was dieser eine Gott für dich ist. Und seine Antwort war dann: Einer? Nein Gott kann man nicht erklären, was er ist. Und ich schrieb ihm dann wieder: Wenn du mir nicht erklärst, wie Gott für dich ist, dann erkläre ich dir auch nicht die Dreieinigkeit Gottes.

Das ist ein gutes Prinzip, das Jesus hier anwendet: Er lässt sich nicht in eine Falle locken durch Fragen, die nicht echt sind. Besser spielt man den Ball zurück: Zeige du mir deine Sicht. Und dann zeige ich dir auch meine Sicht.

### **Der Gesetzeskundige wollte sich aber Rechtfertigen und sagte zu Jesus: Wer ist mein Nächster?**

Jetzt beginnt das Hirn des Gesetzeskundigen zu arbeiten. Das ist wunderbar. Das ist immer das Ziel. Das ist auch im Gespräch mit den Muslimen so. Sie sind gelehrt worden, dass man über Religion gar nicht tief nachdenken darf. Hier gibt es Grenzen, nach denen man nicht mehr denken darf. Hier beginnt der Respekt an – fertig. Und das war auch bei diesem Mann so. Aber jetzt merkte er, dass Jesus den Vers auf ihn anwendet. Und da fragte er sich: Wie kann ich denn das leben? Ich kann ja nicht alle Menschen, wie mich selbst lieben. Das ist ja unmöglich. Ja, aber wer ist denn mein Nächster? Ist das meine Frau, oder meine Mutter, oder sind das meine Kinder? Irgendwo muss es eine Grenze geben. Sonst sind wir total überfordert. Ja, wer ist mein Nächster?

Und dann erzählt ihm Jesus als Antwort eine Geschichte. Und das ist ganz wichtig, dass wir den Zusammenhang sehen. Sie ist eine Antwort auf die Frage des Gesetzeskundigen. Diese Geschichte soll nicht nur für sich gesehen werden. Deshalb haben sie viele Leute auch falsch verstanden. Und zwar ist das die Geschichte des Barmherzigen Samariters.

#### **Ein Mensch ging von Jerusalem nach Jericho hinab und viel Räubern in die Hände. Die zogen ihn aus und schlugen ihn und gingen davon und liessen ihn halbtot liegen.**

Das war damals eine bekannter Weg von Jerusalem nach Jericho hinunter – 30 km Wüste. Dort gibt es kein Wasser. Niemand kann dort überleben. Dort ist ein idealer Ort für Räuber – eine gewisse Rechtsfreiheit. Die Räuber können sich dort verstecken und die Leute auf dem Weg überfallen.

Es ist vielleicht auch wie eine Beschreibung des Lebens von dir oder von mir. Irgendwo haben wir man diesen Weg angefangen. Voller Erwartungen sind wir ins Leben gestartet. Es ist Herrlich dies bei den Kindern zu sehen. Wenn ich meine Grosskinder beobachte, staune ich über ihre Energie haben. Und es geht eigentlich nur noch hinunter. Die meisten von uns fallen irgendwann im Leben wie unter die Räuber.

Ich weiss nicht, ob dich schon jemand bestohlen hat. Aber von Asylanten weiss ich, dass sie genau das erleben. Sie sind von der Regierung ihres Landes enttäuscht, die sie nicht geschützt hat. Sie sind von den Soldaten auch nicht geschützt worden, sondern von ihnen bestohlen oder

vergewaltigt worden. Die Nachbarn, zu denen sie über Jahre gute Beziehungen gepflegt haben und sie als ihre Freunde sahen, wenden sich auf einmal gegen sie. So ging alles kaputt. Und dann wurden sie von den Schleppern auch noch belogen, bestohlen und in Lebensgefahr gebracht. Sie haben viele solcher Räuber schon getroffen in ihrem Leben.

Dann geht die Geschichte von Jesus weiter:

**Zufällig aber ging ein Priester jene Strasse hinab. Und er sah den Verletzten und ging vorüber. Ebenso kam auch ein Levit an den Ort, sah ihn und ging vorüber.**

Jesus erklärte nicht, weshalb der Priester und der Levit nicht geholfen haben und vorübergingen. Das waren doch eigentlich die Leute, von denen man erwarten könnte, dass sie helfen würden. Sie sind ja religiöse Leute. Sie sind sogar die Anführer der religiösen Leute. Sie waren die besten, die es gab. Aber sie helfen nicht.

Jeder Jude damals verstand, dass sie nicht helfen konnten. Denn sie müssen ja rein bleiben, dass sie ihren Dienst für Gott tun konnten. Ihr Lebensziel war deshalb, rein zu bleiben. Wenn diese jetzt jemanden helfen, der im Sterben liegt, würden sie sich verunreinigen. Das würde ihnen ein grosses Problem schaffen für ihren Dienst, den sie hatten. Es hätte ja auch sein können, dass dieser Mann ein Ausländer war. Dann hätten sie sich nach ihrer Ansicht sowieso verunreinigt. Denn ein Priester durfte nach ihrem Gesetz keinen «Nichtjuden» berühren. Deshalb war für sie klar, dass sie nicht helfen konnten. Das wussten die Juden damals.

**Ein Samariter aber, der unterwegs war, kam in seine Nähe und als er ihn sah, hatte er Erbarmen mit ihm. Und er tragt hinzu, pflegte seine Wunden, in dem er Öl und Wein darauf goss, hob ihn auf sein Tier, brachte ihn in eine Herberge und pflegte ihn.**

Jetzt kommt ein Samariter. Die Samariter waren damals so etwas wie «Halbjuden». Sie glaubten auch dann das Gesetz des Mose, aber nicht an die Propheten. Sie bastelten sich ihre Religion selbst zusammen mit heidnischen und jüdischen Elementen drin. Deshalb hassten sich die Juden und Samariter auch gegenseitig und verurteilten sich. Die Situation war ganz ähnlich wie heute zwischen Muslimen und Christen.

Jetzt wählt Jesus ausgerechnet einen Samariter aus, als Held von seiner Geschichte, der dann auch hilft. Dann könnte man heute sagen: Einer der Terroristen kam, hat Erbarmen mit ihm und hilft ihm sogar. Das ist doch

unmöglich. Das war wie ein Hohn für die Juden, die damals zugehört haben. Der Gesetzeslehrer versteht die Welt nicht mehr. Er war ja wie ein Priester, der vorüber geht. Und der samaritanische Verbrecher soll jetzt der Held sein. Und genau so hat es Jesus erzählt. Und es ist interessant, dass alle diese Erzählung angenommen haben. Sie wussten, es ist wahr, dass der Priester nicht helfen konnte. Und das heisst: Das Gesetz kann nicht helfen. Sondern der Samariter hatte erbarmen und dann auch geholfen. Er nahm sich Zeit und verband die Wunde. Damit setzte er sich auch grosser Gefahr aus. Denn die Räuber waren immer noch in der Gegend. Die hätten ihn auch überfallen können. Er setzte mit seiner Hilfe sein Leben aufs Spiel.

Der Wein reinigt die Wunde des Verletzten. Und das Öl hilft, dass es dann wieder heilt. So half ihm der Samariter und lud ihn dann auf sein Tier. Er brachte ihn in die nächste Herberge und pflegte ihn dort.

**Und am folgenden Tag, nahm er zwei Denare heraus, gab sie dem Wirt und sagte: Pflege ihn. Und was du mehr aufwenden wirst, werde ich dir bezahlen, wenn ich wiederkomme.**

Der Samariter gab hier eine unbegrenzte Garantie. Ich finde das wunderschön. Er sagte nicht: Mehr als fünf Denare sollte es nicht kosten, sonst lohnt es sich für mich nicht. Er gibt eine unbegrenzte Garantie. Wer kann denn schon eine unbegrenzte Garantie geben? Das kann niemand anders als Gott. Wir alle sind begrenzt.

Meine Frau und ich haben acht Jahre in der Heilsarmee in Zürich gearbeitet. Wir haben den Treffpunkt «open heart» gegründet. Am Anfang dachten wir, wir könnten unbegrenzt helfen. Mit viel Elan sind wir eingestiegen. Wir wollen für die Drogensüchtigen und Prostituierten da sein, und für alle möglichen Leute. So kamen sie zum Beispiel in der Nacht um 1 Uhr und klingelten an unserer Haustüre. Es war eine vor der Türe, der Hunger hatte. Ich gab ihm etwas zu essen.

Irgendwann merkten wir: Wir können nicht mehr. Ich war auch nicht mehr so liebevoll zu ihnen, wie ich mir das eigentlich vorgenommen hatte. Und meine Frau sagte mir: so geht es nicht mehr weiter. Wir müssen Grenzen setzen. Jeder Mensch ist begrenzt.

Nur Gott kann unbegrenzt lieben. Deshalb ist die Antwort, die Jesus dem Gesetzeskundigen gibt, folgende: Du bist so ein stolzer Kerl. Du bist gekommen mit der Frage: Was muss **ich tun**, um das ewige Leben zu

ererbten. Nein, du kannst gar nichts tun. Denn was du tun kannst, ist so viel wie der Priester, der vorbeigegangen war. Das ist das, was du tun kannst. Aber in Wirklichkeit bist du der, der am Boden liegt und Hilfe braucht. Und Jesus hat ihm nicht gesagt, wer diese Hilfe bringt. Aber das ganze Leben von Jesus hat ihm das ja gezeigt. Jesus selbst ist diese Hilfe. Er ist das Reich Gottes, der in unser Leben hineinkommt.

Einer von den Jüngern von Jesus: Petrus – hat ja eine ganz ähnliche Situation mit Jesus erlebt. Er war so quasi der Anführer der Jünger. Und er meinte ja auch, er könnte Jesus helfen. Er sagte ihm: Rede nicht von dem, dass du sterben musst. Wenn auch alle dich verlassen, werde ich doch zu dir halten und dich verteidigen. Niemand wird dir etwas antun können. Vertraue du mir nur. Und genau dieser Petrus war es am Schluss, der Jesus verleugnet hat. Er merkte dabei: Ich kann nur über mich selbst weinen. Ich habe nichts zu bringen. Ich bin nicht der Held, der ich gerne wäre. Ich bin ein Versager. Und Jesus schaute ihn später an und setzte ihn wieder ein. Genau dieser Zerbruch ist die Voraussetzung, dass wir Gottes Diener sein können. Sonst sind wir in Gefahr, dass wir von uns erzählen und nicht von ihm.

Ich persönlich habe das auch erlebt als Kind. Unsere Mutter lehrte uns beten vor dem Einschlafen – das Unser Vater oder auch andere Gebete. Und dann hatte ich mit der Zeit das Gefühl: ich möchte eigentlich auch etwas für Gott tun. Ich will nicht nur das Unser Vater jeden Abend beten. Aber ich wusste nicht, was ich tun konnte. Und so begann ich damit, meine Hände beim beten ganz stark zusammenzupressen. Ich drückte sie sehr lange zusammen. Und irgendwann hatte ich dann das Gefühl: Jetzt habe ich genug für Gott getan. Und am nächsten Abend dachte ich: Heute muss ich die Hände ein wenig länger zusammendrücken. Ich will Gott wirklich zeigen, dass ich es ernst meine und etwas für ihn tun will.

Aber ich lernte dann irgendwann: Es geht nicht um das, was ich für Gott tue, sondern um das was er für mich tut. Ich wollte auch die ganze Welt retten. Damals beschäftigte mich die ganze Umweltverschmutzung schon, auch Kriege und die ganzen Probleme der Welt. Ich dachte, ich mache mal eine starke Organisation, wenn ich gross bin, um all diese Dinge zu bekämpfen und die Probleme der Welt zu lösen. Aber daraus wurde alles nichts. Ich bin eines Abends zusammengebrochen und musste erkennen: Er allein kann die Welt retten. Nur Jesus kann diese Probleme lösen. Ich

kann nur dann etwas bewirken, wenn ich Jesus mit seinem Reich in mein Herz hineinlasse. Und sein Reich durch mich hindurch zu andern scheinen kann.

Das ist meine Botschaft für heute an euch alle.

Amen